

I. Einleitung

Italienische Hallenkrypten des 11. und 12. Jahrhunderts bilden ein Thema, das schnell auszufern droht. Dennoch habe ich den Versuch gewagt, da sich die Krypta im behandelten Zeitraum zu ihrer größten Blüte entfaltet. Im 10. Jahrhundert ist sie noch nicht voll ausgebildet,¹ im 12. dagegen oftmals schon stark schematisiert und standardisiert, während die Bauten des 11. Jahrhunderts eine große Formenvielfalt zeigen, die das Bedürfnis nach einem den jeweiligen Anforderungen angepassten Raum widerspiegelt.²

Wenngleich es sich bei der Krypta um einen Raum der Kirche handelt, zu dem schon viel gesagt wurde, ist sie bemerkenswert selten eingehend untersucht worden; die unterschiedlichen Aspekte ihrer Funktion blieben fast vollkommen unberücksichtigt.

Die Entwicklung der Ringkrypten wurde in der jüngeren Forschung von Fritz Wochnik³ und vor allem von Sible de Blaauw⁴ behandelt.⁵ Sie folgen einem ähnlichen Ansatz wie Albert Verbeek, der eine typologisch aufgebaute Sammlung der Außenkrypten vorlegte und daran ihre formale Genese aufzuzeigen ver-

suchte.⁶ Auf die Funktion der Krypten geht außer de Blaauw keiner der Autoren ein, so dass zwar gelegentlich festgestellt wird, dass die Heiligen in der Krypta bestattet werden, doch in keinem Fall, dass alleine sie dort ein Grab erhalten. Auch Ulrich Rosner verharret mit seiner Dissertation über die ottonische Krypta in einer rein typologischen Betrachtung, um nach fast 200 Seiten Auseinandersetzung mit ihrer Genese den Textteil wie folgt zu beschließen: „Man kann ferner davon ausgehen, dass für die Krypta keine einheitliche ‚Ikonologie‘ existierte, dass vielmehr mit dieser Bauform zahlreiche, einander auch widersprechende Bedeutungen verknüpft wurden. Insofern wäre es müßig, nach der Bedeutung der Krypta schlechthin zu fragen. Die monumentale Ausgestaltung der Krypten von Speyer oder St. Maria im Kapitol (Köln) beispielsweise ist kaum zu verstehen, wenn man nur die Frage nach dem Sinn oder Zweck dieser Bauten stellt. Sie stehen vielmehr am Ende einer langen, aber durchaus nicht geradlinigen architektonischen Entwicklung, in der die Bedeutung der frühesten Krypten oder der wie immer geartete Anlass ihrer Entstehung mal lebendig blieb, mal verblasste oder durch andere (nachträgliche) Deutungen ergänzt bzw. überlagert wurde.“⁷ Dass der Zweck eines Baus aber auch über die rein liturgische Nutzung hinausgehen kann, wie es mit Sicherheit in dem von ihm zitierten Beispiel von Speyer der Fall ist, übersieht er dabei – ebenso wie die Tatsache, dass die Frage nach der Aufgabe eines Baus oder eines Raums bei der Erklärung seiner Formbildung hilfreich sein kann. Neben Rosner setzen nur wenige Autoren die von ihnen behandelten Krypten in einen engeren geographischen und zeitlichen Rahmen. So untersucht beispielsweise Hans-Peter Glimme die englischen Krypten in einem sehr großen Zeitraum, der das 8. bis 13. Jahrhundert umfasst;⁸ für die typologische Entwicklung ist der Erkenntnisgewinn eines solchen Ansatzes gewiss nicht gering, für eine Untersuchung der Funktion der Krypta aber nur unter Vorbehalt von Nutzen, da sich der Gebrauch dieser Räume im Lauf der Zeit nicht nur in neu errichteten sondern auch in bereits bestehenden Krypten änderte. Gerhard Vinken gelingt in seiner sehr detaillierten Arbeit zu auvergnatischen Kirchenbauten des ausgehenden 11. und 12. Jahrhunderts durch die auf nur sieben Bauwerke begrenzte Auswahl eine äußerst genaue Beobachtung des architektonischen Zusammenhangs innerhalb der Bautengruppe und ihrer kultischen Nutzung; er bleibt

1 Bis auf wenige hier aufgenommene Beispiele bleiben die Krypten des 10. Jahrhunderts unbeachtet, werden aber in die Göttinger Habilitationsschrift von Jens Reiche zur „Vorromanischen Architektur in Ober- und Mittelitalien (ca. 900–1030)“ Eingang finden.

2 Zwei Beispiele aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert – die Dome von Todi und Palermo – habe ich in die Betrachtung mit einbezogen, da sich an diesen Bauten einige Elemente, die für die Krypten des 11. Jahrhunderts eine Rolle spielen, nahezu musterhaft gezeigt werden können.

3 Wochnik 1985.

4 De Blaauw 1995.

5 Den Arbeiten von Wochnik und de Blaauw gehen die Studien Hilde Claussens aus den 1950er Jahren voran (Claussen, H. 1950. – Claussen, H. 1957), mit denen sie nicht nur für die Erforschung der Ringkrypten, sondern auch der frühmittelalterlichen Krypta in Frankreich wichtige Grundlagen schuf, auf denen auch Jean Huberts (Hubert 1951), Werner Jacobsens (Jacobsen 1997) und Samuel Rutishausers (Rutishauser 1993) Untersuchungen aufbauen.

Nicht in die Forschungsdiskussion eingegangen ist eine Vermutung Bandmanns (Bandmann 1956), das Aufkommen von Krypten im 9. Jahrhundert und das gleichzeitige Verschwinden von Sanktuariumsräumen hinge kausal zusammen, weil die Krypten die Funktion von Sakristeien übernommen hätten. Bandmann vermutet, die Pastophorien seien zur Aufbewahrung von Reliquien und zur privaten Andacht genutzt worden, und entwickelt seinen Ansatz über die Feststellung, der Begriff *Secretarium* würde bei den Karolingern für die Krypta verwendet, sei aber vorher schon für Pastophorien üblich gewesen. Diese Überlegungen sind unter anderem wegen des großen geographischen Rahmens, den Bandmann steckt, abzulehnen. In der italienischen Forschung wird die Entwicklung der Ringkrypta von Angelini in einem Beitrag untersucht, der in seinen Ergebnissen nicht über das bereits gesagte hinausgeht. (Angelini/de Bellis/Robino/Scarpignato/Valazzi 1976).

6 Verbeek 1950. – Zur ottonischen Krypta im deutschsprachigen Raum fasst Uwe Lobbedey die ältere Forschung in einem Aufsatz zusammen. (Lobbedey 1998).

7 Rosner 1991.

8 Glimme 1995.

aber dennoch in vielen Fragen vage, so dass seine Ergebnisse nicht nur wegen der geographischen Ferne nur unter größten Vorbehalten auf die italienischen Bauten übertragen werden können.⁹ Zu den Schweizer Krypten sind zwei Arbeiten erschienen: Louis Hertig versucht die typologische Entwicklungsgeschichte nachzuzeichnen,¹⁰ Jan Straub untersucht die Entwicklung von Heiligengräbern vor allem in der Neuzeit.¹¹ Zur italienischen Krypta schließlich gibt es vor allem drei kurz hintereinander entstandene Arbeiten, zum einen die Dissertationen von Jost Kraft¹² und Margaret Sorensen Burke¹³ sowie als dritte Publikation den bis heute viel zitierten Aufsatz von Mariaclothilde Magni.¹⁴ Während Magni und Burke vor allem oberitalienische Bauten in ihre Arbeiten aufgenommen haben, bilden bei Kraft die Krypten des Latium den Gegenstand seiner Untersuchung. Doch wie auch bei fast allen anderen bleibt es auch innerhalb dieser Veröffentlichungen bei rein typologischen Betrachtungen, in denen Fragen nach der Nutzung höchstens am Rande mit allgemeinen und vage belassenen Äußerungen nachgegangen wird.

Bemerkenswert ist, dass viele bis heute beharrlich tradierte Interpretationen der Krypta aus der Forschung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammen; diese wird von Ursula Clemens-Schierbaum in einer knappen Übersicht bis 1944 zusammengefasst, vor allem unter dem Aspekt einer ideologischen Deutung der Krypta in den 1930er und 40er Jahren, und kritisch diskutiert. Beginnend mit einem Zitat Walther von Fritschens „Hier wurden im Dämmerlicht der schweren Gewölbe die Könige und Edlen zur Ruhe gebettet, und es ist, als lebte eine unbewusste Erinnerung an die alten germanischen Sippengräber darin“¹⁵ leitet sie das Kapitel über die Krypta ein. Ihr zufolge nannten Dehio und von Bezold als erste die Erweiterung der *confessio* und die Errichtung zur Ausübung des Märtyrerkults als Charakteristika mittelalterlicher Krypten; beide Forscher vermuteten, dass diese Funktion zur Verbreitung der Krypta vor allem in den „germanischen Ländern“ in der Romanik geführt hat;¹⁶ dem schlossen sich Schreyer,¹⁷ Pinder¹⁸ und Weigert¹⁹ an. Eine zweite Meinung wurde bereits früher

durch Hedwig Spiegel²⁰ vertreten. Sie leitete die Entwicklung der Krypten von nordalpinen Megalithgräbern her und lehnte eine Ableitung aus italienischen Bauten ab. Ähnlich folgte wenig später Buschow²¹ und lieferte damit die „wissenschaftliche“ Grundlage für die nationalsozialistische Deutung der Krypta als typisch germanischen Kultraum“. Er vermutete, „dass die von der römisch-katholischen Kirche als Stätten der Reliquienverehrung erbauten Krypten mehr und mehr den Charakter unterirdischer Kulträume annahmen und mehr der stillen Andacht und Versenkung, als der Reliquienverehrung dienten.“ Auch Wallrath²² vermutet eine germanische Entstehung der Krypta und bezieht sich dabei auf Spiegel. Er stellt eine bevorzugte Nutzung als „Grab-, Weihe- und Reliquienstätte“ fest. Für die weitere Forschungsentwicklung, im Besonderen in der Dissertation von Paulus,²³ stellt Clemens-Schierbaum fest, dass trotz der richtigen Beobachtung von Einzelaspekten diese durch die Betonung des typisch Deutschen und die Verbindung dieser Gesichtspunkte zu „vorbereiteten Versatzstücken für die nationalsozialistische Krypten-Interpretation“ verwendet wurden. Die Krypta, vor allem die Hallenkrypta wurde schon von Dehio 1919 als typisch deutsches Architekturelement gesehen; eine Überlegung, die von Pinder, Lützelers²⁴ und Weigert wieder aufgenommen wurde. Doch während Dehio annahm, dass die einzige Nutzung von Krypten der Märtyrerkult gewesen sei, wurde die Krypta unter der nationalsozialistischen kunsthistorischen Forschung als Totenkultstätte mystifiziert. Das eingangs genannte Zitat von Fritschens ist kennzeichnend für ein solches Interesse an mittelalterlichen Krypten und ihre ideologische Aufladung.²⁵

Problematisch an einer Untersuchung von Krypten ist, dass die Fragestellung von ihrer Grundidee her typologisch – „Krypta“ meint in erster Linie einen Raumtypus – angelegt ist, meine Betrachtung aber funktionalen Gesichtspunkten folgt. Natürlich ist die sehr grundsätzliche Frage, ob einem bestimmten Raum innerhalb des Kirchenbaus eine bestimmte Funktion zugeschrieben werden kann, in der Literatur häufigen passant und ohne Argumente zu beantworten versucht worden: So wird sie als Winterkirche, Grablege oder Sammelort für Pilger bezeichnet. Kann aber eine solche oder eine andere spezielle Aufgabe tatsächlich nachgewiesen oder zumindest wahrscheinlich gemacht werden? Vorwegnehmend soll dies bereits hier mit einem klaren Ja beantwortet werden, wobei zu be-

9 Vinken 1997.

10 Hertig 1958.

11 Straub 1987. – Ebenfalls außerhalb des hier behandelten Zeitrahmens liegt die Arbeit von Ernst-Heinz Lemper (Lemper 1963).

12 Kraft 1978.

13 Burke 1980.

14 Magni 1979.

15 Fritschens 1939.

16 Dehio/Bezold 1, 1892.

17 Schreyer 1931.

18 Pinder 1935.

19 Weigert 1942.

20 Spiegel 1929.

21 Buschow 1934.

22 Wallrath 1940.

23 Paulus 1944.

24 Lützelers 1936.

25 Clemens-Schierbaum 1995, S. 103–110.

rücksichtigen ist, dass dieser Raum, also die Krypta, in fast allen Fällen durch ihre besondere Lage unter dem Chor, nicht aber durch ihre Form, die stark variieren kann, ausgezeichnet ist. Daher soll in dieser Arbeit der Funktionsraum „Krypta“ von seinem Bautypus gelöst werden, indem sie nicht nur wie in der älteren Forschung für sich betrachtet wird, sondern im Zusammenhang mit der darüber stehenden Kirche, unter der Berücksichtigung ihrer gegenseitigen Verbindung und der daraus resultierenden Wirkung für den Betrachter in der Oberkirche.

Die Kapiteleinteilung erfolgt nach Funktionen und bei der Betrachtung der Einzelbeispiele wird schnell deutlich, dass die Raumtypen der Krypten variieren und keineswegs an die Art ihrer jeweiligen Nutzung gebunden sind. Die Struktur der Arbeit hat zur Folge, dass die Einzelbauten mehrfach in verschiedenen Kapiteln auftauchen. Daher befindet sich im Anhang ein Katalog mit den in der Arbeit aufgenommenen Kirchen, dessen einzelne Einträge nicht den Anspruch von Kurzmonographien erheben, sondern lediglich die innerhalb der Arbeit wesentlichen Punkte zusammentragen und durch eine strenge Gliederung (Baubeschreibung, Beschreibung der Krypta, Grab, Altäre, weitere Ausstattung, kurzer Abriss der Geschichte) die einzelnen Beispiele vergleichbar machen. Durch das gezielte Befragen der Bauten auf ihre Funktion hin und die gleichzeitige Systematisierung im Kataloganhang soll die in der Literatur vorherrschende und wegen einer oberflächlichen Betrachtung ungenaue und dadurch falsche Zuordnung von Funktionen gelenkt und zu einem klaren Ergebnis geführt werden.²⁶

In die Untersuchung gehört dabei nicht nur eine eingehende Betrachtung der Objekte selbst, sondern auch die Hinzuziehung von Texten, die entgegen Rutishausers Aussage, es gäbe keine Quellen zur Reliquienverehrung in Krypten,²⁷ zwar nicht dicht gestreut, aber dennoch vorhanden sind. Nach Möglichkeit wird versucht, Quellen, die weit außerhalb des behandelten Zeitraums liegen, nicht zu verwenden. Doch häufig

müssen Äußerungen aus anderen Epochen hinzugezogen werden, wenn keine bauzeitlichen Quellen zu finden sind und die späteren Texte den Zustand des 11. und 12. Jahrhunderts wiedergeben. Gerade das Beispiel der Krypten zeigt sehr deutlich, welche Schwierigkeiten aus der Verwendung früher oder später datierender Quellen resultieren können. Denn vor allem im 9. und auch im 10. Jahrhundert kommt es beispielsweise zu Normalbestattungen in Krypten, also zu Bestattungen von Personen, die nicht als Heilige verehrt worden sind, eine Praxis, die im 11. Jahrhundert gänzlich aufgegeben wurde. Durch die in der Forschung oftmals herangezogenen Beispiele, die in der Zeit vor der Umstellung liegen oder auch danach – ab dem späten 12. Jahrhundert sind wieder Normalbestattungen in Krypten möglich –, entsteht ein nahezu unentwirrbares Durcheinander der unterschiedlichsten, sich teilweise widersprechenden Aussagen anstelle eines klaren und für den behandelten Bereich aussagekräftigen Ergebnisses.

Mit einer Gruppe von 50 Bauten konnte nur ein Bruchteil der tatsächlich im 11. und 12. Jahrhundert entstandenen Krypten aufgenommen werden. Die Auswahl der Krypten aus dem gesamten Gebiet des heutigen Italien scheint zunächst willkürlich zu sein. Allerdings ermöglicht erst die Erfassung eines so weiten Gebiets die Festlegung bestimmter, immer wieder auftretender und funktional zu interpretierender Elemente, um deren Herausarbeitung es mir vorrangig geht. Die Schwierigkeiten eines solchen Unterfangens, nämlich die „richtige“ Auswahl zu treffen, hat bereits Erwin Panofsky 1953 beschrieben: „Rather I have contented myself with the role of a cicerone who, while not entirely avoiding excavations and occasionally venturing into tangly thickets where the digging has barely started, must try to give a general idea of the old city's location and topography and concentrate upon the major sights, familiar though they may be to many members of his party; who often reverts to the same spots to reconsider them in the light of intervening impressions; and now and then points out an unexpected vista that opens up between two walls.“²⁸

Weitere Hindernisse, die sich zusätzlich zur großen Denkmälerfülle in den Weg stellen, bestehen in den weitgehend fehlenden Bauuntersuchungen, den umfangreichen nachträglichen Veränderungen vor allem der Ausstattung und im oftmals mangelnden Verständnis der Forschung für komplexe Funktionszusammenhänge der Krypten. Daher habe ich versucht, Beispiele auszuwählen, deren Baugeschichte weitgehend geklärt scheint bzw. deren baulicher Originalzustand sich im Vergleich zu vielen anderen Bauten verhältnismäßig einfach rekonstruieren ließ. Die

26 Denn auch in der neuesten Forschung werden den Krypten selbst bestens erforschter Bauten Funktionen zugewiesen, die sich im 11. Jahrhundert nicht nachweisen lassen. So schrieb Günther Binding jüngst: „Sie [die Krypten der Dome von Paderborn und Bamberg] waren sehr fortschrittlich und zukunftsweisend, wie die von König Konrad II. als Grablege für sein neu an die Regierung gelangtes salisches Geschlecht vorgesehene Krypta des Domes zu Speyer zeigt.“ (Binding 2008, S. 13). Dabei wurde 1972 von Kubach und Haas in ihrer umfangreichen Publikation zum Dom von Speyer deutlich herausgestellt, dass sich die Saliergrablege nicht in der Krypta, sondern in der so genannten Vorkrypta befindet, die nicht unter dem Sanktuarium liegt. (Kubach/Haas 1972, bes. S. 839–1089. – Desgleichen: Winterfeld 2000, S. 58).

27 Rutishauser 1993, S. 42.

28 Panofsky 1953, S. VII.

heute fehlende oder veränderte Ausstattung kann in den meisten Fällen nur anhand von Schriftquellen und nur in Teilen versuchsweise wieder rekonstruiert werden, wenn sie nicht als vollständig verloren angesehen werden muss.

Bei einer ersten flüchtigen Betrachtung der Krypten mit einem Blick auf die italienische Landkarte stellt man zwar schnell fest, dass eine typologische Untersuchung der Bauten zu einer klaren regionalen Einteilung führen würde, was allerdings für die Fragen der Funktion keinen Erkenntnisgewinn birgt. So finden wir in der Lombardei und dem Piemont vorrangig den einfachsten Typus, nämlich die Krypta auf apsidialem Grundriss, entweder nur die Fläche der Apsis einnehmend (Lombardei: **Agliate/S. Pietro**;²⁹ **Civate/S. Pietro al Monte**; **Galliano/S. Vincenzo**; **Mailand/S. Ambrogio**. Piemont: **Asti/S. Secondo**; **Ivrea/Dom**; **Sezzadio/Sta. Giustina**) oder gestelzt und mittels einer längeren Bogenstellung in das Langhaus hineingezogen (**Civate/S. Calocero**; **Como/S. Carporo**). Dabei bildet S. Giustina in Sezzadio eine Ausnahme, da die Apsis gegenüber dem Hallenraum so weit eingezogen ist, dass eigentlich nicht mehr von einem apsidialen Grundriss gesprochen werden kann, sondern von einem rechteckigen Raum mit angesetzter Apsis auszugehen ist. Den Typus auf apsidialem Grundriss finden wir weiterhin in **Ravenna (Dom und S. Pietro)** und **Venedig (S. Zaccaria)**. In Venedig taucht parallel dazu allerdings ein zweiter Typus auf: Die Krypta der **Markuskirche**, bald darauf wiederholt im **Dom von Treviso**, ist aus einem unter dem gesamten Sanktuarium liegenden Querriegel gebildet, an den sich östlich drei mehrschiffige Hallenräume anschließen, deren mittlerer und größter auch westlich des Querriegels über einige Joche hinweg fortgesetzt wurde, so dass sich eine Kreuzform ergibt. Es kann nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, zu erklären, ob es sich dabei um denselben Typus handelt, den wir in der Klosterkirche von **S. Salvatore al Monte Amiata** vorfinden und der in toskanischen Krypten häufiger auftaucht. Neben dieser vielstützigen und auf kompliziertem Grundriss entwickelten Krypta kommt in der Toskana aber auch der einfache Typus auf apsidialem Plan (**Sovana/Dom**) und auf rechteckigem Grundriss mit eingezogener Apsis (**S. Salvatore di Valdicastro** in den Marken) vor, sowie ein weiterer Typus, der seinen prominentesten Vertreter im alten **Florentiner Dom** und **S. Miniato al Monte** hat. Hier handelt es sich um eine

Halle auf querrrechteckigem Grundriss mit vielen, in der Regel gleich breiten Schiffen und einer oder mehreren östlich anschließenden Apsiden, einen Raumtyp, den auch die Klosterkirche von **Rambona** in den Marken vertritt. Im **Dom von Ascoli Piceno**, ebenfalls in den Marken, finden wir einen Kryptentypus, der im Grundriss einem auf den Kopf gestellten T gleicht; dieser taucht ein zweites Mal im Latium, nämlich in der Krypta der Klosterkirche **S. Sepolcro in Acquapendente** auf. Im Latium finden wir daneben Krypten der unterschiedlichsten Typen, angefangen bei den beiden Klosterkirchen **S. Elia in Castel Sant'Elia** und **SS. Abondio ed Abondanzio in Rignano Flaminio**, die auf apsidialem Grundriss entwickelt wurden, der sich aber nicht mit der Apsis der Oberkirche deckt; weiter mit der Domkrypta von Velletri, die ebenfalls einen apsidialen Grundriss besitzt, im 13. Jahrhundert aber verändert und vergrößert worden ist. In Rom taucht in **S. Bartolomeo dell'Isola** wiederum die Krypta auf quadratischem Plan mit Apsis auf, daneben der unter der Ostpartie der Oberkirche liegende Querriegel mit Apsis in **SS. Bonifacio ed Alessio** ebenfalls in **Rom** und **S. Silvestro al Monte Soratte**. Eine größere Anzahl an Bauten besitzt die große, querrrechteckige Halle mit Apsis (**Sora/S. Domenico**; **Sutri/Dom**; **Tuscania/S. Pietro**; **Civita Castellana/Dom**; **Rieti/Dom**). Die Krypta der Pfarrkirche **S. Vittoria von Monteleone Sabino** lässt sich in keine Typenreihe einordnen: Sie liegt ebenerdig und unter keinem Altar und bildet den Zugang zu einer spätantiken Katakombenanlage. Der wohl prominenteste Bau mit einem Heiligengrab im Latium, die Abteikirche **S. Benedetto von Montecassino** besaß dagegen keine Krypta. In den normannischen Großbauten Süditaliens endlich setzt sich die weite Halle auf querrrechteckigem Grundriss mit dreiapsidialem Schluss durch, die hier durch die **Dome** von **Trani, Bari, Otranto** und **Salerno** sowie die Klosterkirche **S. Nicola in Bari** vertreten wird.

Die Auswahl der Denkmale erfolgte allerdings nicht nach regionalen Aspekten, sondern nach Vorhandensein und Beschaffenheit der Heiligengräber, die wir in den Kirchen finden, was, wie die oben stehende Auflistung bereits zeigt, zu großen regionalen Sprüngen führen kann. Dies erklärt sich aus meinem Versuch, die Gräber selbst, ihre Position im Kirchenraum, die Verbindung mit einem Altar etc. zu vergleichen, wobei sich herausstellte, dass es auffällige überregionale Parallelen gibt, während sich die regional auftretenden Analogien in der Regel auf typologische Übereinstimmungen in den Bauformen beziehen. Einige Aspekte, die im Folgenden behandelt werden, haben schon lange in der Forschung eine Rolle gespielt. So urteilte Hans Sedlmayr 1950 in dem Kapitel 75 „Der Verzicht auf die Krypten“ seines von den Zeit-

29 Im Folgenden sind alle Bauten, die im Kataloganhang aufgenommen sind, **fett** gedruckt. Der Katalog selbst ist nach Städtenamen alphabetisch sortiert, so dass auch nur in Einzelfällen mit Abbindeungsnummern auf Details hingewiesen wird, in den meisten Fällen hingegen die Abbildungen zusammen mit den Katalogtexten ergänzend zum Text nachgeschlagen werden können.

genossen viel diskutierten und umstrittenen Buchs „Die Entstehung der Kathedrale“:³⁰ „Keine gotische Kathedrale hat unterirdische Grab- oder Kulträume“, was er mit einem „Wandel der Reliquienverehrung“ und der These, dass „es in einem Bau, der als Abbild des Himmels gemeint ist, Grüfte nicht geben“ könne, zu begründen versucht. Inwiefern Krypten als „Grabräume“ zu verstehen sind und ob die Verehrung der Reliquien in den Krypten stattfand, sind nur zwei Fragen, die im ersten Abschnitt beantwortet werden. Im zweiten wird zu untersuchen sein, ob die Krypten, wie Sedlmayr urteilte, „die Vereinheitlichung des ganzen Baus stören, die sich auch auf die im gleichen ‚Spiegel‘ durchgehende Bodenfläche erstreckt“ und auf die Weise „dem Luminismus der Kathedrale widersprechen.“ Denn es spielten nicht nur kultische Faktoren bei der Planung einer Krypta eine Rolle, auch die Raumwirkung und bautechnische Gründe wurden berücksichtigt. Unter welchen Umständen die Entscheidung gegen eine Krypta ausfiel, führt zum dritten und letzten Abschnitt, wo diese Frage anhand von drei monumentalen Bauten diskutiert werden soll.

II. Die Krypta als Ort der Heiligenverehrung

Trotz einer bislang fehlenden genauen Untersuchung der Funktion von Krypten und den daraus resultierenden ungenauen Äußerungen in der Literatur ist die Nutzung der Krypta als Ort der Heiligenverehrung unbestritten und oftmals angesprochen worden. Eine der wichtigsten Aufgaben besteht darin, den Gebeinen des Heiligen eine würdige architektonische Fassung zu geben. Durch die Depositio der Reliquien in der eigens dafür geschaffenen Krypta entsteht eine wechselseitige Aufwertung sowohl des Heiligen als auch der Kirche, in der sich das Grab befindet. Die Erarbeitung dieser Fragestellung erfolgt in einem ersten Schritt durch eine genaue Betrachtung der Gräber.

1. Die Sepulkralfunktion der Krypta

„Krypten sind Grufträume – zum Bestatten gedacht!“ Dieser Eindruck entsteht nicht nur leicht in den oftmals dunklen und engen Räumen; auch im Gespräch und während der Lektüre scheint die ausschließliche Funktion von Krypten als Räume der Bestattung einstimmig angenommen zu sein, erst recht, wenn Krypten durch eine spät- und nachmittelalterliche Umnutzung als Grablege einer Familie oder eines Klosters tatsächlich in dieser Weise gedient haben. So urteilt

auch Rosner bei der Frage nach der Entstehung der Hallenkrypta, dass „wohl auch das Bestreben reichskirchlicher Würdenträger nach repräsentativen Grablegen“ neben anderen Faktoren zur Entwicklung der großräumigen Hallen beigetragen habe.³¹

In wieweit sich das in dem innerhalb dieser Arbeit gesetzten zeitlichen Rahmen des 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts ebenso verhält, soll im vorliegenden Kapitel beleuchtet werden.

1.1 Welche Funktionstypen von Kirchen besitzen Krypten mit Gräbern?

Bevor wir uns konkret der Frage widmen können, wessen Gräber in Krypten zu finden sind, soll zunächst in Erinnerung gerufen werden, in welchen Kirchen überhaupt Bestattungen stattfanden, unabhängig davon, ob es sich um Gräber Heiliger oder Nicht-Heiliger handelt.

Die folgende Zusammenstellung zeigt deutlich, dass jeder Kirchentyp Bestattungen aufnehmen kann: Im Piemont angefangen, finden wir unter den im Rahmen dieser Arbeit behandelten Bauten Gräber in den Klosterkirchen von **S. Secondo in Asti**, **S. Giustina in Sezzadio** und der **Abtei Fruttuaria**, außerdem im **Dom von Ivrea**. In der Lombardei tauchen Gräber ebenfalls vorrangig in Klosterkirchen auf, wie in **S. Calocero in Civate**, **S. Carpofo** und **Sant’Abondio in Como** – diese ohne Krypta –, **S. Vincenzo in Galliano** oder **S. Ambrogio in Mailand**, des Weiteren im alten Mailänder Dom und in **S. Pietro in Agliate**, einer Pfarrkirche. Auch für die Emilia Romagna mit drei **ravennatischen** Beispielen, nämlich den Klosterkirchen **S. Pietro** und **S. Agata**, und dem **Dom**, sowie für **Venedig** mit **S. Zaccaria** und der Kirche des Dogenpalastes **S. Marco** lässt sich das Vorkommen von Bestattungen in Klöstern und Kathedalkirchen feststellen, ebenso wie in der Toskana mit den Klöstern **S. Miniato al Monte**, **S. Salvatore al Monte Amiata** und **Valdicastro** (in den Marken) sowie mit den **Domen von Florenz**, **Pisa** und **Sovana**, wobei für letztere die Existenz von Bischofsgräbern in einem unterirdischen Stollen nicht gesichert ist. Das Gleiche gilt für das Latium, wo wir Gräber in den Klosterkirchen von **S. Elia in Castel Sant’Elia**, **S. Domenico in Sora**, **S. Silvestro am Monte Soratte**, **SS. Abondio ed Abondanzio in Rignano Flaminio**, **SS. Bonifacio ed Alessio** und **S. Bartolomeo dell’Isola in Rom**, **S. Pietro in Tuscania** sowie in der Klosterkirche von **Montecassino**, hier wiederum ein Bau ohne Krypta, als auch in den Domen von **Civita Castellana**, **Rieti**, **Sutri**, **Velletri** und in der Pfarrkirche **S. Vittoria von Monteleone Sabino** vorfinden. Der Befund setzt sich in den Marken mit der Klosterkirche von **Rambona** und

30 Sedlmayr 2001, S. 231–233.

31 Rosner 1991, S. 181.